

Praktische Arbeitsbewältigung auf dem Bio-Betrieb

Autor(en): **Wynistorf, Niklaus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **45 (1990)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-892108>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

AUS DEN QUELLEN

sr. Wir Bürger einer Welt und einer Zeit, die sich immer hektischer zu drehen scheinen, fallen leicht der Versuchung anheim, auch immer hektischer nach neuen Erkenntnissen Ausschau zu halten, bevor wir das Vorhandene begriffen, geschweige denn verdaut haben. Dabei ist oft, was uns so neu und glänzend erscheint, nur ein weiteres Glied in der Kette von Irrtümern, denen die Menschheit immer wieder anheimfällt. In dieser Rubrik greifen wir auf Stimmen zurück, die längst verhallt sind, deren Aussage aber immer noch gültig ist, ja, sich gerade in unserer schnelllebigen Zeit als Orientierungshilfe erweisen kann.

* * *

Einer der ersten Gelehrten, der auf die verhängnisvolle Entwicklung im Landbau hinwies, die durch das «chemische Zeitalter» heraufbeschworen wurde, war der Engländer Sir Albert Howard. Er arbeitete als Direktor des Instituts für Pflanzenbau in Indore, Zentralindien. Das Ergebnis seiner Arbeiten hat er in seinem Buch «Mein landwirtschaftliches Testament» zusammengefasst. Howard darf als einer der Vorväter des organisch-biologischen Landbaus angesehen werden.

Im ersten Kapitel seines Buches befasst er sich mit dem Landbau des Altertums und zeigt auf, dass das Verhältnis zum Boden für die Völker eine Bedeutung haben kann, die weit über die Wirkung von Kulturmassnahmen hinausgeht.

«Das Kriegsziel Roms war es, die Zahl seiner grundbesitzenden Bürger zu erhöhen. (...) Viele Nationen haben ebenso wie die Römer Siege erfochten und Eroberungen gemacht, jedoch keine hat es der römischen darin gleichgetan, dass sie den gewonnenen Boden sich im Schweisse ihres Angesichts zu eigen machte und mit dem Pflugschar das mit der Lanze gewonnene sicherte. (...)»

Wenn auch die Römer viele Schlachten verloren, so haben sie doch kaum je römischen Boden abgetreten, und dieses Ergebnis verdanken sie der Zähigkeit, mit der die Bauern an ihren Feldern und Heimstätten hingen. (...) Die Stärke Roms lag in der sehr ausgedehnten und unmittlbar Herrschaft seiner Bürger über den Boden. (...)»

Diese glänzenden Ideale waren nicht von Bestand. (Es) setzte ein allgemeiner Verfall der Bauernwirtschaften ein, die kleinen Höfe hörten auf, einen wirklichen Reinertrag zu liefern, die Landwirte verarmten einer nach dem andern. Das Land wurde zu grösseren Gütern vereinigt. Der kapitalistische Grundherr wurde der Mittelpunkt des Gutes. Da er mehr Land hatte, konnte er billiger als der Bauer erzeugen, ausserdem begann er Sklaven zu verwenden. Der gleiche Raum, der in den alten Zeiten als Kleinbesitz vorherrschte, 100 bis 150 Familien unterhielt, wurde jetzt von einer Familie von freien Personen und ungefähr 50 zum grössten Teil unverheirateten Sklaven eingenommen. (...)»

Der Abstieg scheint vier Hauptursachen gehabt zu haben:

- der beständige Entzug der Männer aus den ländlichen Gebieten durch die Legionen (...)
- die Handlungen der römischen kapitalistischen Landherren (...)
- das Misslingen der Entwicklung eines ausgeglichenen Verhältnisses zwischen Kulturpflanze und Vieh (...)
- die Beschäftigung von Sklaven anstelle von freien Arbeitern.»

* * *

Wenn wir nun anstelle von «Legionen» das Wort Industrie setzen und anstelle von «Sklaven» Maschinen, Herbizide, Insektizide usw. ...

LANDBAU

Praktische Arbeitsbewältigung auf dem Bio-Betrieb

Ob wir die Arbeit bewältigen oder die Arbeit uns überwältigt, ist für den Erfolg auf dem Bio-Betrieb entscheidend.

Ein wichtiger Faktor ist die Motivation.

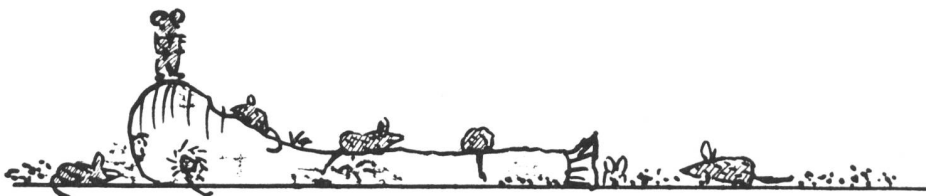
Auf dem ersten Bild sehen wir einen grossen, gefüllten Getreidesack. Davor kauert eine kleine Maus. Sie betrachtet den prallen Sack und denkt: «Das wäre etwas für mich ... aber der Sack ist viel zu gross, er könnte umfallen, mich begraben, das ist mir viel zu riskant. Die Jute ist sicher auch zu zäh für mich, oder vielleicht sogar vergiftet ... ich lasse den Sack besser wie er ist ...»

– Und so wird der Sack bleiben und die Maus wird eingehen.

Wir wissen aus Erfahrung, dass Mäuse in der Regel nicht so denken. Mäuse sind von Natur aus positiv motiviert.

Die positiv motivierte Maus sieht den Sack und denkt: «Das ist etwas – genau das Richtige – für mich. Die Jute ist prima für meine nachwachsenden Zähne und ausserdem optimal als Material für ein Mäusenest. Bei so grossen Vorräten kann ich eine Familie gründen. Also, ich packe es an.»

– Das Ergebnis sehen wir auf dem zweiten Bild.



Die aufgeführten «mäusischen» Gedanken können wir durchaus übertragen auf unsere tägliche Arbeitsbewältigung auf dem Bio-Betrieb.

Wenn wir eine Arbeitsspitze haben auf dem Hof (zum Beispiel Unkraut) und resigniert alle Negativpunkte aufzählen, sind wir bereits so gut wie gescheitert. Der gleichen Arbeitsspitze haben wir bereits die Spitze gebrochen, wenn wir positiv motiviert sind: «Die Arbeit entspricht meinen Neigungen, sie hat einen Sinn, alle helfen mit, unsere Arbeit führt zum Erfolg.»

Arbeitsorganisation Hofdünger

Für ein optimales Hofdüngerkonzept spielen viele Faktoren eine Rolle: Klima, Topographie, Arrondierung, Bodenart, Fläche, Viehbestand, Kulturen, Hofdüngerform, Maschinen, und natürlich als wichtigster Faktor der Betriebsleiter.

Durch die vielen variablen Faktoren sieht das Hofdüngerkonzept auf jedem Betrieb etwas anders aus.

Bei uns setzen wir Mist zu den Hackfrüchten und Jauche zu allen anderen Kulturen ein. Es ist wichtig, dass die Jauche zum pflanzenbaulich optimalen Zeitpunkt eingesetzt werden kann. Darum haben wir auf unserem arrondierten Betrieb ein modernes Güllever-schlauchungssystem angelegt. Damit sind wir sehr schlagkräftig, das heisst, es ist uns möglich, zum richtigen Zeitpunkt alle Flächen zu jauchen.

Ein «gäbiges Igricht» wirkt sich positiv auf die Motivation aus. Die Hofdünger in optimaler Menge zum richtigen Zeitpunkt einzusetzen, ist für jeden Bio-Bauern sehr wichtig. Davon ist ein grosser Teil des Betriebserfolges abhängig.

Arbeitsorganisation in Fruchtfolge, Gründung, Bodenbearbeitung

Bio-Betriebe sind vielfältige Betriebe. Neben der Rindviehhaltung werden mehrere Getreidesorten und Kartoffel

feln angebaut. Da die AVG in Galmiz guten Absatz für Randen und Rübli hat, wird auch von diesen Lagergemüsen angebaut, und weil ein paar Privatkunden noch von diesem und jenem Gemüse etwas wünschen, wird noch der Pflanzplatz etwas vergrößert. In vielen Betrieben werden auch Mais oder Rüben als Viehfutter gesät. – Wir sehen, Bio-Betriebe sind vielseitig. Vielfalt erhöht im allgemeinen den Arbeitsanfall, vermindert jedoch bei guter Planung Arbeitsspitzen. Auf einem vielseitigen Bio-Betrieb lösen sich die Unkrautbekämpfungsmassnahmen ab, zum Beispiel Getreide, Kartoffeln, Mais, Karotten. In

der gleichen Reihenfolge wird auch die Erntearbeit verteilt. Im Gegensatz dazu sind Munimast-Zuckerrübenbetriebe sehr einseitig, rationell, aber mit einer extremen Arbeitsspitze im Oktober. Alles Mais sollte siliert werden, die Zuckerrüben geerntet, das Wintergetreide gesät, und es müssen neue Mastremonten eingestellt werden. Eine Riesenarbeitsspitze! In der Fruchtfolge ist der Faktor Arbeit auch zu berücksichtigen. Bei zu knapper Zeit für eine Gründung (zum Beispiel Winterweizen, Wintergerste), kann eine Unkrautkur durchaus sinnvoller sein, als eine halbbatige Gründung.

Bei der Bodenbearbeitung ist der Pflug besonders arbeitsintensiv. Eine saubere Pflugarbeit kann uns jedoch viel Arbeit in der Unkrautbekämpfung sparen. Auch der Einsatz von Grubbern nach der Ernte nach arbeitssparend sein.

Zum Schluss ein wichtiger Grundsatz:

Die eingesetzte Arbeit soll sich auszahlen, aber nicht nur kurzfristig und direkt, sondern langfristig, eventuell auch nur indirekt. Wir müssen versuchen, auch diese – manchmal schwer abschätzbare – Wirkung besser vorausehen. Niklaus Wynistorf

Gemüsesaatgut aus biologischem Nachbau

Um die inländische Gemüsesaatgutproduktion steht es schlecht. Wer Gemüsesamen kauft, erhält fast ausschließlich ausländische Ware. Dies war nicht immer so und soll auch in Zukunft nicht mehr so ausgeprägt der Fall sein. Seit einigen Jahren tut sich wieder etwas beim inländischen Nachbau von Gemüsesamen. Der jüngste Spross dieser Bestrebungen ist ein Projekt des Forschungsinstituts für biologischen Landbau (FiBL), der Schweizerischen Gesellschaft für biologischen Landbau (SGBL) und der Vereinigung zur Förderung der inländischen Gemüsesaatgutproduktion (ASPI) mit dem Ziel, Gemüsesaatgut aus biologischem Nachbau von Sorten, die für den biologischen Gartenbau geeignet sind, dem Freizeitgärtner anbieten zu können. Die drei Organisationen teilen sich dabei in die verschiedenen Aufgaben auf: Das FiBL sucht und betreut geeignete Betriebe für Samenbau, die ASPI bereitet das Saatgut auf und der SGBL ist die Vermarktung übertragend.

1989 produzieren 20 Bio-Betriebe etwa 600 kg Gemüsesamen und etwa 750 kg Steckzwiebeln. Dies ergibt schlussendlich 18 000 Portionen Saatgut. Bis jetzt sind acht Gemüsearten, nämlich Busch- und Stangenbohnen, Kefen, Karotten, Radies, Randen, Nüssler und Lollo rosso im Anbau. Die Nachfrage war schon im ersten Jahr (1988) sehr gut, so dass eine Ausdehnung angestrebt wird.

Am Anfang steht eine gewöhnliche Gemüsekultur

Die einzelnen Gemüsearten werden wie für den Konsum nach den Richt-



linien des biologischen Landbaus angebaut. Statt sie konsumreif zu ernten, wartet man aber die Samenbildung ab. Dies dauert je nach Art verschieden lang und verlängert somit die Kulturzeit erheblich. Es ist daher von Vorteil, Samen in klimatisch günstigen Regionen zu produzieren, wo vor allem im Herbst mit warmem Wetter gerechnet werden kann. Da diese Samenträger viel länger auf dem Feld stehen, werden sie auch eher von verschiedenen Krankheiten befallen (vor allem Pilzen), so dass eine gewisse Isolation von gleichen Gemüsearten zu empfehlen ist. Für eine gute Saatgutqualität ist eine gesunde, kräftige Kultur entscheidend. Die erste Voraussetzung dazu ist ein gutes Basissaatgut.

Ernte: Statt schneiden und pflücken wird gedroschen

Entscheidend für eine erfolgreiche Ernte ist der richtige Zeitpunkt. Die Buschbohnen erreichen zum Beispiel die erforderliche Gelbreife in der ersten Septemberhälfte.

Für ihre Ernte muss eine Schönwetterperiode abgewartet werden. Die schon gelben Stauden werden ausgerissen und zum Nachtrocknen in flachen Walmen aufgeschichtet. Möglich ist auch ein weiteres Nachtrocknen in der Scheune mit Hilfe des Ventilators der Heubelüftung und eines improvisierten Luftkanals. Um die Keimkraft zu erhalten, muss der Wassergehalt im Saatgut auf 12% reduziert werden.

Wenn das Erntegut trocken ist, wird es mit dem Mähdrescher bei möglichst langsam laufender Maschine gedroschen. Zu starke Schläge auf das Saatgut würden die Keimfähigkeit negativ beeinflussen.

Bei den Feinsämereien wie Karotten, Radies, Nüssler usw. werden die Samenträger im September im Folientunnel nachgetrocknet. Zum Dreschen eignet sich die alte Standstiften-Dreschmaschine am besten. Nach dem Dreschen müssen grobe Stengel und andere Verunreinigungen mit einem grobmaschigen Drahtsieb entfernt werden. Das so vorgereinigte Saatgut wird in luftdurchlässigen Säcken bis zum Abtransport gelagert.

Qualitätsprodukte durch technische Aufbereitung

Die weitere Verarbeitung liegt nun in den Händen der ASPI. Auf dem Saatgutbetrieb der SZV in Delley stehen